

Tempus, Aspekt und Zeitadverbien¹

Wolfgang Klein

Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Wundtlaan 1, NL-6525 XD Nijmegen

Tense, aspect and temporal adverbials

Summary. This paper has three parts. In part I, it is argued that tense does not serve to place an event (in the broadest sense) in relation to the time of utterance; instead, it expresses a constraint on the time for which the utterance in question makes an assertion. Aspect, in turn, is a temporal relation between the "assertion time" and the "event time", where the former is linked to the finite component of the utterance and the latter to the non-finite component. Part II discusses the function of some important time adverbials and their interplay with tense and aspect. Part III deals with the interaction of finite and non-finite components and the role that topic-focus-structure plays in this process and for the expression of temporality.

Zusammenfassung. Dieser Aufsatz hat drei Teile. Im ersten wird gezeigt, daß das Tempus nicht dazu dient, ein Ereignis (im weitesten Sinne) relativ zur Sprechzeit zeitlich einzuordnen, sondern die Zeit beschränkt, für die mit der gegebenen Äußerung eine Behauptung gemacht wird. Der Aspekt wiederum ist gleichfalls eine zeitliche Relation zwischen dieser „Behauptungszeit“ und der „Ereigniszeit“. Erstere ist der finiten, letztere der infiniten Komponente der Äußerung zugeordnet. Im zweiten Teil wird die Rolle einiger wesentlicher Zeitadverbiale und ihre Interaktion mit Tempus und Aspekt erörtert. Der dritte Teil befaßt sich mit der Interaktion von finiter und infiniten Komponente und der Rolle, die die Topik-Fokus-Struktur dabei und damit auch für den Ausdruck der Zeit spielt.

¹ Ich danke den Mitarbeitern des Projekts „The expression of time and space“ am MPI für Psycholinguistik, Nijmegen, für viele hilfreiche Diskussionen; ich möchte insbesondere Manfred Bierwisch, Veronika Ehrich und Clive Perdue erwähnen. Sehr geholfen haben mir auch Kommentare von Bernard Comrie, Rainer Dietrich, Christiane von Stechow, Arnim von Stechow sowie von zwei anonymen Rezensenten. Keiner von ihnen sollte für meine Fehler verantwortlich gemacht werden.

1. Einleitung

Unter den verschiedenen Möglichkeiten, die Zeit sprachlich auszudrücken, wird gewöhnlich zwei grammatischen Kategorien besondere Bedeutung beigemessen - dem Tempus und dem Aspekt. Es gibt keine allgemein akzeptierte Definition dieser Begriffe in der überschaubaren Literatur, die ihnen gewidmet ist. Wohl aber gibt es ein allgemeines Verständnis, das ich hier kurz umreißen will. Demnach bringt das Tempus, hier das Vergangenheits-tempus, in Äußerungen wie

(1) Georg war in Heidelberg.

(2) Georg verließ Heidelberg.

zum Ausdruck, daß die „Situation“, hier Georgs in-Heidelberg-Sein bzw. sein Verlassen von Heidelberg, vor der Sprechzeit (künftig als TU abgekürzt) liegt. Andere Tempusformen plazieren die Situation in die Zeit nach TU oder um TU herum. Nach dieser Vorstellung markiert das Tempus eine Relation zwischen der Zeit einer Situation im weitesten Sinne dieses Wortes - Ereignis, Handlung, Zustand - und einer ausgezeichneten Zeitspanne, in der Regel der Sprechzeit TU. Im Hinblick auf die Sprechzeit-abhängigkeit rechnet man das Tempus gewöhnlich zu den deiktischen Kategorien. Der Aspekt hingegen dient dazu, die Situation, unabhängig von ihrer Position relativ zu TU, in verschiedenen Weisen *darzustellen* - als abgeschlossen oder nicht-abgeschlossen, als „von innen gesehen“ oder als „von außen gesehen“, unter Bezug auf ihren inneren Aufbau oder ohne einen solchen Bezug. Zahlreiche Autoren haben versucht, diese intuitiven Vorstellungen, einschließlich des Begriffs „Situation“ und ihrer unterschiedlichen zeitlichen Eigenschaften, genauer zu fassen. Grundlage dieser Versuche ist aber durchweg das eben umrissene Vorverständnis.

In diesem Aufsatz werde ich argumentieren, daß das Tempus nichts direkt über die Beziehung zwischen der Sprechzeit und irgendeiner Situation sagt. Vielmehr schränkt es die finite Komponente des Verbs, und nur diese, zeitlich ein, damit zugleich eine bestimmte Bedeutung, die durch diese finite Komponente ausgedrückt wird. Dies ist beim deklarativen Hauptsatz die Behauptung, die

mit seiner Äußerung gemacht wird. Es gibt nun verschiedene Möglichkeiten, die „Zeit der Situation“ zu der „Zeit, für die die Behauptung gemacht wird“, in Bezug zu setzen. Der Aspekt dient dazu, zwischen diesen Möglichkeiten zu differenzieren: Durch eine bestimmte Aspektwahl kann angegeben werden, ob die Zeit der Situation vor der Zeit für die Behauptung liegt oder nach ihr, ob sie ganz oder teilweise ineinander enthalten sind, wie immer. Dies wird in den Abschnitten 4 und 5 im einzelnen ausgeführt.

Man kann die Funktion von Tempus und Aspekt in der Äußerung nicht verstehen, wenn man nicht die inhärenten zeitlichen Eigenschaften des Restes der Äußerung berücksichtigt; dieser Rest ist die infinite Komponente, insbesondere der infinite Teil des Verbs und seine Argumente. Die infinite Komponente gibt die „Situation“ an, um die es geht. In Abschnitt 3 werde ich eine einfache Klassifikation von Situationstypen angeben, die es erlaubt, das Verhalten von Tempus und Aspekt zu beschreiben. Zur infiniten Komponente können auch Zeitadverbien zählen, deren Aufgabe es ist, verschiedene Zeitparameter zu explizieren, etwa Dauer, Frequenz oder Position eines Intervalls. Ihre Funktion und ihre Interaktion wird in Abschnitt 6 untersucht. Abschnitt 7 schließlich befaßt sich damit, wie an der syntaktischen Oberfläche finite und infinite Komponente zusammengebracht werden.

Zu jedem dieser Themen gibt es eine überaus reiche und stetig wachsende Literatur. Es mag daher ein wenig vermessen erscheinen, sie alle in einem kurzen Aufsatz zu behandeln, und dies auch noch mit dem Anspruch, für eine Reihe alter Probleme neue Lösungen zu bieten. Die einzige Rechtfertigung, die ich dafür habe, ist der Umstand, daß man nur so einen Überblick über die einzelnen Erscheinungen und ihr Zusammenspiel gewinnen kann; ebendies ist das Ziel dieses Aufsatzes. Das hat seinen Preis: Die Darstellung kann nirgends ins Einzelne gehen, noch kann sie sehr technisch sein (im Sinne irgendeiner bestimmten syntaktischen oder semantischen Theorie). Insbesondere aber ist es unmöglich, ernsthaft auf die umfassende Literatur zur Temporalität einzugehen und im einzelnen zu würdigen, was mir darin richtig und was minder richtig erscheint.² Es ist klar, daß jeder Versuch, etwas über die Temporalität und ihren Ausdruck in der natürlichen Sprache zu sagen, von dieser langen Tradition zehrt. Auf der anderen Seite scheint mir auch klar zu sein, daß trotz dieser Bemühungen viele Probleme nicht gelöst sind, und ich habe die leise Hoffnung, daß die folgenden Ausführungen ein kleiner Fortschritt in diese Richtung sind.

2. FIN-Zeit und INF-Zeit

Grundlegend für die hier vertretene Auffassung ist die Unterscheidung zwischen zwei Zeitspannen, die in finiten Äußerungen wie (1) oder (2) eine Rolle spielen. Eine dieser Zeitspannen ist normalerweise mit der finiten Kompo-

² Einen guten Überblick über den Forschungsstand gibt Binnick (1991). Meine eigenen Auffassungen finden sich in Klein (1990); dort wird zumindest ein Teil der relevanten Literatur diskutiert.

nente, kurz FIN, des Satzes verbunden, die andere mit der infiniten, kurz INF. Ich bezeichne sie daher im folgenden als „FIN-Zeit“ und als „INF-Zeit“. In diesem Abschnitt soll diese Unterscheidung erläutert und gerechtfertigt werden.

Wenn man in (1) das finite Element *war* intonatorisch stark hervorhebt, wie in

(1) Georg WAR in Heidelberg.

dann markiert dies einen bestimmten Kontrast, in dem die Bedeutung des Elements *war* zu anderen Bedeutungen steht. In diesem Fall kann man den Kontrast nun in zumindest drei Hinsichten verstehen:

- im Gegensatz zu *Georg IST in Heidelberg* oder zu *Georg WIRD in Heidelberg SEIN*; das durch die Betonung hervorgehobene Bedeutungselement von *war* ist die Zeit, um die es geht;
- im Gegensatz zu *Georg war NICHT in Heidelberg*; herausgehoben wird hier nicht die Zeit, sondern die Behauptung oder, wie ich im folgenden sagen will, die Assertion;
- im Gegensatz zu einem anderen lexikalischen Gehalt, etwa *Georg LEBT in Heidelberg* oder *Georg BLEIBT in Heidelberg*.

Mit anderen Worten, das finite Verb *war* hat eine Bedeutungskomponente, die es mit *ging*, *lief*, *lebte* teilt - die zeitliche Komponente. Es hat eine Komponente, die es mit *bin*, *ist*, *waren* teilt - den (hier sehr dünnen) lexikalischen Gehalt. Und es gibt eine dritte Komponente, die mit der hier gemachten (oder bei einer Frage: thematisierten) Assertion zu tun hat. Auf irgendeiner abstrakten Ebene der Repräsentation muß daher die Bedeutung von *war* als aus (mindestens) drei Komponenten bestehend dargestellt werden. Ich sage dafür im folgenden kurz, daß FIN die Bedeutungskomponente [SEIN, T <, ASS] hat, wobei SEIN für den deskriptiven Gehalt, T < für eine Zeitspanne vor der Sprechzeit und ASS für Assertion steht.³ Diese Beobachtungen sind unabhängig von jeder besonderen Theorie über die Finitheit. Wesentlich im vorliegenden Zusammenhang ist vor allem, daß FIN nicht nur eine Zeitkomponente, sondern eben auch eine „Assertionskomponente“ enthält. Es ist kein Zufall, daß beide im selben Wort verbunden sind.

Die „Situation“ - ich benutze dieses Wort hier im allgemeinsten Sinne für Ereignisse, Zustände, Prozesse, Vorgänge, Handlungen, gleich welcher Art⁴ - ist hier Georgs in-Heidelberg-Sein. In der Äußerung (1) wird diese Situation durch *Georg* sowie durch *in Heidelberg* beschrieben, aber auch durch einen Teil der Bedeutung von FIN, nämlich die Komponente SEIN. Anders gesagt: Das finite Verb trägt durchaus auch zur Beschreibung der Situation bei. Es scheint mir sinnvoll zu sein, einen Unterschied zwi-

³ Das finite Verb enthält in der Regel noch andere Bedeutungskomponenten, etwa Modalität - *war* im Gegensatz zu *wäre* -, und auch rein syntaktische Merkmale wie die Kongruenz; darauf kommt es hier nicht weiter an.

⁴ Der Terminus „Situation“ in dieser Verwendung ist Comrie (1976) entnommen. Er hat auch einige Nachteile, weil man dabei leicht an die Redesituation denkt. Günstiger wäre es vielleicht, von „Sachverhalt“ zu reden. Ich benutze hier Situation, weil es von vielen Autoren in diesem Sinn gebraucht wird.

schen dem konkreten finiten Verb und seinem abstrakten Gegenstück zu machen, das lediglich funktionale und keine deskriptiven Elemente enthält. Ich nehme daher an, daß es auf irgendeiner abstrakten Ebene, über deren Natur im Moment nichts weiter gesagt werden soll, zum einen eine volle lexikalische Repräsentation der Situation gibt, die ich INF* nenne und die sich im Falle von (1) als [Georg in Heidelberg sein] angeben läßt, zum andern eine abstrakte Repräsentation der Finitheit FIN*, hier [0, T <, ASS]. Beim Übergang zur konkreten Oberflächenform wird unter anderem das Element SEIN aus INF* in FIN* integriert und resultiert im konkreten FIN, also der finiten Komponente der Äußerung. Der Rest von INF* wird als INF realisiert, d. h. als die infiniten Elemente der Äußerung. Wir werden in Abschnitt 7 mehr zu diesem Mechanismus der „FIN-INF-Verknüpfung“ sagen.

Wir haben also zwei Elemente FIN* und INF* zu trennen, denen im großen und ganzen - aber eben nicht völlig - die finite und die infinite Komponente der konkreten Äußerung entsprechen.

Im Gegensatz zu FIN* enthält INF* keine explizite Zeitangabe relativ zu TU. INF* ist einfach ein (zusammengesetzter) lexikalischer Gehalt. Aber die durch INF* mehr oder minder gut und vollständig beschriebene Situation hat eine Zeit, hier die Zeit von Georgs Aufenthalt in Heidelberg. Diese Zeit wird nicht durch INF* angegeben; dort wird nur gesagt, daß es sich um Georg handelt und nicht um Manfred, um Heidelberg und nicht um Berlin. Was immer jemand, der (1) gehört (oder gelesen) und verstanden hat, über die Zeit der Situation weiß, muß aus FIN* stammen (soweit er es nicht allgemein seinem Kontextwissen entnimmt). Der Mechanismus der „FIN-INF-Verknüpfung“ überträgt nicht bloß einen Teil der lexikalischen Information von INF* auf FIN*, sondern er transferiert umgekehrt irgendwie die in FIN* enthaltene Zeitangabe auf INF*. Aber FIN-Zeit und INF-Zeit sind nicht gleich. FIN-Zeit ist die Zeit, für die durch (1) eine Assertion gemacht wird. INF-Zeit ist die Zeit, zu der die Situation besteht. Um dies deutlich zu machen, sei ein Zusammenhang betrachtet, in dem (1) sinnvoll geäußert werden kann.

Angenommen, Peters Frau wurde am 3. Oktober 1990 in Berlin ermordet, und (1) ist Teil der Aussage eines Polizisten am 10. Oktober 1990 vor Gericht, etwa der folgenden:

(3) Georg kann es nicht gewesen sein. Georg war in Heidelberg. Er kam dort am 27. September an und hat die Stadt seither nicht verlassen.

Dann beginnt, wenn der dritte Satz der Aussage wahr ist, die Zeit der Situation am 27. September und endet nicht vor der Sprechzeit (wann immer ihr wirkliches Ende sein mag). Offenkundig hat diese Zeit eine Position relativ zur Sprechzeit, hier also dem 10. Oktober 1990; sie enthält die Sprechzeit und geht möglicherweise auch noch eine Weile in die Zukunft, auch wenn darüber nichts weiter gesagt wird. Man kann jedenfalls nicht sagen, daß die Zeit der Situation vor der Sprechzeit liegt. Was vor der Sprechzeit liegt, ist allerdings die Zeit, für die der Polizist vor Gericht eine Aussage macht. Diese Zeit ist hier (etwa) der 3. Oktober 1990. Diese Zeit ist es, die mit FIN (bzw. FIN*) verbunden ist; daher das Vergangenheitstempus *war*.

Man beachte, daß es in der beschriebenen Konstellation auch durchaus wahr wäre, wenn der Polizist sagen würde:

(4) Georg ist in Heidelberg.

Er sagt es deshalb nicht, weil er nicht eine Assertion über die Gegenwart macht, sondern über eine Zeit in der Vergangenheit.

Ich werde im folgenden die Zeit, für die eine Assertion gemacht wird, als „Topikzeit“ (kurz TT) bezeichnen, und die Zeit, zu der die Situation besteht, als „Zeit der Situation“ (kurz TSit). TT ist dasselbe wie FIN-Zeit und TSit dasselbe wie INF-Zeit, nur beziehen sich TT und TSit auf die Funktionen und FIN-Zeit bzw. INF-Zeit auf die Form, durch die diese Funktionen in deklarativen Sätzen ausgedrückt werden.⁵

Wir haben nun drei temporale Kenngrößen, TT, TSit und TU, die eine einfache Definition der Begriffe Tempus und Aspekt erlauben.⁶

Tempus ist eine zeitliche Relation zwischen TT und TU. Es plaziert TT vor TU (Vergangenheit), um TU (Gegenwart) oder nach TU (Zukunft). Das so wie hier definierte Tempus ist eine abstrakte Relation zwischen Zeitspannen bestimmter Art. Die Tempusmarkierung einer

⁵ In diesem Aufsatz betrachte ich ausschließlich deklarative Hauptsätze. In Fragen ist die Situation im wesentlichen dieselbe, nur daß eine Assertion nicht gemacht, sondern zur Entscheidung gestellt wird (wie immer man dies genauer analysieren mag). In finiten Nebensätzen gibt es ebenfalls eine FIN-Zeit, und sie ist in gleicher Weise auf eine INF-Zeit bezogen wie in Hauptsätzen. Was allerdings unterschiedlich ist, ist die Funktion, wie die Funktion von FIN im Nebensatz allgemein. In der Regel dient FIN dort nicht dazu, eine Assertion zu markieren. Dementsprechend hat FIN-Zeit in Nebensätzen auch nicht den Status einer „Topik-Zeit“. Stattdessen kann sie beispielsweise als Bezugszeit für eine temporale Relation zum Matrixsatz dienen, wobei die Art der Relation selbst durch die nebenordnende Konjunktion angegeben wird. Ich will dies hier nicht weiter ausführen, sondern nur an einem Beispiel illustrieren. In *nachdem Chris Heidelberg verlassen hatte* ist *nachdem* ein temporaler Operator auf der FIN-Zeit, die ihrerseits durch *hatte* bezeichnet wird: *hatte* muß sich auf eine Zeitspanne in der Vergangenheit beziehen (darum eben *hatte* und nicht *hat* oder *haben wird*), und diese wiederum liegt nach der Zeit des Verlassens. Wir wollen es hier bei diesen Andeutungen belassen und verweisen im übrigen auf Herwags (1990) exzellente Studie solcher temporaler Operatoren (die allerdings einen etwas anderen theoretischen Rahmen benutzt).

⁶ In mancher Hinsicht entsprechen diese drei Kenngrößen den bekannten Reichenbachschen Größen S, E und R (Reichenbach 1947). Dies gilt in der Tat für die beiden erstgenannten. Problematisch ist aber die dritte. Reichenbach gibt eigentlich gar nicht an, was unter dem „point of reference“ R zu verstehen sein soll. Es ist ein Zeitpunkt (oder eine Zeitspanne, wie die meisten späteren Autoren annehmen), der es erlaubt, die Bedeutung verschiedener Tempora voneinander zu trennen, selbst wenn sie E in gleicher Weise relativ zu S plazieren. So unterscheiden sich nach Reichenbach im Englischen „simple past“ und „present perfect“ dadurch, daß zwar bei beiden E vor S liegt, aber bei ersterem R mit E und bei letzterem R mit S zusammenfällt. Was aber ist R? Wenn es lediglich irgendeine beliebige Zeitspanne ist, dann ist die Unterscheidung nichtssagend. Es gibt auch eine beliebige Zeitspanne Q, die beim „simple past“ mit S und beim „present perfect“ mit Q zusammenfällt. Dasselbe gilt für Reichenbachs Analyse des Plusquamperfect, bei dem E vor R und dieses vor S liegt. Genausogut kann man sagen, daß es beim Plusquamperfect eine Referenzzeit Q gibt, die vor E und auch vor S liegt. Sinnvoll wird Reichenbachs Analyse erst, wenn man die „Referenzzeit“ irgendwie deutet, und wenn man so will, kann man den Begriff Topikzeit als eine solche Deutung auffassen.

bestimmten Sprache kann die verschiedenen möglichen Relationen in unterschiedlicher Weise zusammenfassen. So können etwa alle drei hier unterschiedenen Relationen jeweils eine eigene (morphologische oder periphrastische) Form haben, wie z.B. im Englischen (*was, is, will be*). Es kann aber auch sein, daß es für alle drei Relationen immer dieselbe Form gibt, d. h. die betreffende Sprache hat keine formale Tempusunterscheidung. Wir kommen darauf in Abschnitt 4 zurück.

Aspekt ist eine zeitliche Relation zwischen TT und TSit. Die Hörer bei Gericht, die (3) vernommen und richtig verstanden haben, wissen, daß eine Assertion für eine Zeitspanne vor der Sprechzeit gemacht wurde (wo genau diese liegt und wie lange sie ist, wird nicht gesagt). Sie wissen also etwas über TT, nämlich daß es in der Vergangenheit liegt. Was wissen sie über TSit? In diesem Fall ist offenkundig TT in TSit enthalten; daraus folgt, daß zumindest ein Teil von TSit auch in der Vergangenheit liegt. Die Relation zwischen TT und TSit kann aber auch eine andere sein, z.B. kann umgekehrt TSit in TT enthalten sein, es kann TT vorausgehen oder TT folgen. Wir werden diese Möglichkeiten in Abschnitt 5 im einzelnen betrachten.

Entscheidend bei diesen Überlegungen ist, daß sowohl Tempus wie Aspekt zeitliche Relationen sind. Sie unterscheiden sich nur durch die Art der Relata. Damit läßt sich die notorisch schwierige Kategorie des Aspekts präzise definieren, in jenem Ausmaße zumindest, in dem es möglich ist, zeitliche Relationen überhaupt zu definieren. So wird es möglich, von der intuitiv plausiblen, aber sehr schwer zu präzisierenden Charakterisierung des Aspekts als Wahl zwischen unterschiedlichen Sehweisen wegzukommen. Was soll es heißen, daß derselbe Sachverhalt von innen oder von außen „gesehen“ wird, unter Bezug auf seine innere Konstituenz oder ohne solchen Bezug, als abgeschlossen oder nicht abgeschlossen? Bei der hier vorgeschlagenen Charakterisierung ist etwa Imperfektivität jener Fall, bei dem die Zeit, über die etwas behauptet wird, innerhalb der Situation liegt, und Perfektivität (grob gesprochen) jener, bei dem die Situation innerhalb der Topikzeit endet. Dies vermittelt den Eindruck unterschiedlicher „Sehweisen“; aber diese „Sehweisen“ sind einfach Konsequenzen rein temporaler Konstellationen. Die Auswirkungen dieser Konstellationen sind etwas unterschiedlich, je nach Art der Situation, die in INF* beschrieben wird. Dies soll im nächsten Abschnitt etwas näher betrachtet werden.

3. Inhärente temporale Eigenschaften des lexikalischen Gehalts

Unter „lexikalischem Gehalt“ (oder „lexikalischer Bedeutung“) verstehe ich jenen Teil der Bedeutung eines einfachen oder zusammengesetzten Ausdrucks, der aus dem Lexikon stammt. Lexikalische Gehalte stehen im Gegensatz zur kontextuellen Information einerseits und zur Referenz andererseits. Der lexikalische Gehalt von *Georg* ist die Eigenschaft, Georg zu heißen. Dieser lexikalische Gehalt sagt uns nicht, worauf der Ausdruck *Georg*, wenn er bei irgendeiner Gelegenheit benutzt wird,

referiert, außer daß es eine Entität ist mit der Eigenschaft, Georg zu heißen. Ebenso ist der lexikalische Gehalt von *Heidelberg* die Eigenschaft, Heidelberg zu heißen. Es mag nur eine Entität geben, die so heißt, und das wäre nützlich für die Verständigung. In Wirklichkeit gibt es eine ganze Anzahl von Städten, die diese Eigenschaft haben. Aber selbst wenn es nur eine gäbe, bestünde immer noch ein Unterschied zwischen der Eigenschaft, Heidelberg zu heißen und beispielsweise jener Stadt an den Ufern des Neckars. Der lexikalische Gehalt von *eine Stadt an den Ufern des Neckars sein* ist eine weitere Eigenschaft, die Heidelberg hat, aber natürlich noch viele andere Städte. Im allgemeinen genügt der lexikalische Gehalt eines Ausdrucks nicht, einen Referenten auszusondern, auch nicht bei Eigennamen wie *Georg* oder *Heidelberg*. In der Regel wird der lexikalische Gehalt durch kontextuelle Information angereichert. Dies geschieht in unterschiedlicher Weise. Beispielsweise kann der Kontext die Menge der Kandidaten einschränken, über die man reden möchte. So mag eine Familienunterhaltung die Menge der möglichen Referenten, die die Eigenschaft haben, Georg zu heißen, von Anfang an so einschränken, daß Georg Büchner nicht darunter ist (was man gelegentlich mit dem etwas diffusen Ausdruck „Diskursuniversum“ abdeckt). Da genügt es dann, *Georg* zu sagen, und es ist klar, daß der Referent Onkel Georg ist; ansonsten müßte weitere lexikalische Information hinzugefügt werden, etwa der Ausdruck *Onkel*. Die andere wichtige Weise, in der kontextuelle Information eine Rolle spielt, wird am deutlichsten bei deiktischen Ausdrücken wie *gestern*. Der lexikalische Gehalt von *gestern* ist so etwas wie „zu einer Zeit innerhalb des Tages, der dem Tag vorausgeht, der die Sprechzeit enthält“; der Kontext füllt dann ein, was die Sprechzeit ist. Im allgemeinen befassen sich die Linguisten nur mit der zweiten Art kontextueller Information - mit deiktischer und anaphorischer Information. Die andere Art von Kontextwissen ist aber sicher nicht weniger wichtig.

Der lexikalische Gehalt im hier verwendeten Sinne kann der einfacher Ausdrücke (Wörter, Morpheme) oder zusammengesetzter Ausdrücke (Phrasen, Sätze) sein; das schließt nicht aus, daß schon der lexikalische Gehalt einfacher Ausdrücke in sich zusammengesetzt ist, wie oben für das Wort *war* illustriert. Im vorliegenden Zusammenhang geht es vor allem um den lexikalischen Gehalt von Ausdrücken des Typs INF (genauer: des Typs INF*), die minimal aus einem infiniten Verb (unter Einschluß der Kopula) sowie seinen Argumenten bestehen. Es gibt keine allgemein übliche Schreibweise für den lexikalischen Gehalt von Ausdrücken. Ich werde im folgenden spitze Klammern verwenden; so ist (Georg in Heidelberg sein) der lexikalische Gehalt von (1) und (Georg Heidelberg verlassen) der von (2).

Ein lexikalischer Gehalt wie (Georg in Heidelberg sein) enthält keinerlei Zeitangabe. Er spezifiziert weder eine Position relativ zu TU noch die Dauer eines Intervalls noch eine Frequenz. Eine Situation hingegen, die durch einen solchen Gehalt beschrieben wird, hat eine Zeit relativ zu TU, eine Dauer und kann auch - was wir bislang nicht betrachtet haben - mehrere Zeitspannen einbegreifen: Der Satz (1) besagt ja nicht, daß Georg einmal in Heidelberg war, obwohl man das vielleicht zu-

nächst denkt. Aber darüber sagt der lexikalische Gehalt nichts, ebensowenig über die Dauer und über die Position. All diese Eigenschaften können, falls nötig, angegeben werden. Dazu muß der lexikalische Gehalt durch passende Adverbien angereichert werden, etwa durch *gestern, Stunden lang, verschiedentlich* usw. Fehlen solche Angaben, dann rührt alles, was man über TSit weiß, aus der Art, wie INF und damit der lexikalische Gehalt mit FIN und damit mit TT verknüpft ist. Dies sind die Fälle, die wir zunächst betrachten; die Rolle von Adverbien wird in Abschnitt 6 behandelt.

Lexikalische Gehalte ohne explizite Zeitparameter können dennoch unterschiedliche zeitliche Eigenschaften haben, je nachdem ob sie einen „TT-Kontrast“ erlauben oder nicht. Ich erläutere diesen wichtigen Begriff an einigen Beispielen. Man vergleiche etwa (Georg müde sein) und (Georg Marias Sohn sein). Beide lexikalischen Gehalte lassen sich an eine TT in der Vergangenheit anknüpfen:

(5) Georg war müde.

(6) Georg war Marias Sohn.

Aber während man sich bei (5) eine andere TT, sagen wir TT', vorstellen kann, bei der das mit (5) Behauptete falsch ist - etwa wenn TT' zwei Stunden vor TT liegt -, kann man für keine andere Zeit TT' behaupten, daß Georg die Eigenschaft, Marias Sohn zu sein, nicht hatte. Wenn Georg diese Eigenschaft für eine Zeit zugesprochen wird, dann für immer. Müde sein ist eine temporäre Eigenschaft von Georg, Marias Sohn sein eine nichttemporäre. Erstere erlaubt einen TT-Kontrast, letztere nicht. Es geht nicht darum, ob Georg immer müde *ist* oder nicht - dies ist eine empirische Frage, die man nur entscheiden kann, wenn man in die Welt sieht -, sondern darum, ob sich dies bereits aus dem lexikalischen Gehalt ergibt oder nicht. Lexikalische Gehalte mit TT-Kontrast nenne ich „1-Zustand-Gehalte“, solche, die keinen TT-Kontrast erlauben, „O-Zustand-Gehalte“.⁷

Diese Unterscheidung hat wichtige Konsequenzen in Syntax und Semantik, insbesondere auch für Tempus und Aspekt. So kann man im Englischen zwar (7) sagen, nicht aber (8):

(7) Georg was Mary's son.

(8) Georg has been Mary's son.

Dies liegt, grob gesprochen, daran, daß das „present perfect“ TT um die Sprechzeit und in die Nachzeit von TSit plaziert; bei einem O-Zustand-Gehalt gibt es aber keine sinnvolle Nachzeit: einmal Marias Sohn, immer Marias Sohn. Das „simple past“ plaziert hingegen TT in die Vergangenheit und TSit um TT herum; dies ist ohne weiteres möglich. Wir kommen darauf noch zurück. Man beachte, daß eine „current relevance“-Analyse des englischen pre-

sent perfect, wie sie in den meisten Grammatiken zu finden ist, diesen Unterschied nicht erklären kann.⁸

Es gibt auch lexikalische Gehalte, die gleichsam zwischen O-Zustand und 1-Zustand liegen und den TT-Kontrast nur nach „einer Seite“ haben. Beispiele sind etwa (tot sein) oder - in umgekehrter Richtung - (Jungfrau sein). Wenn jemand behauptet:

(9) Caesar war tot.

dann liegt TT in der Vergangenheit, und es gibt einen sinnvollen TT-Kontrast zu einer TT', die weiter in der Vergangenheit liegt: Für den 16. März 44 v. Chr. ist (9) wahr, für den 1. März 44 v. Chr. aber nicht. Hingegen gibt es keine spätere TT" in der Vergangenheit, für die (9) nicht mehr gälte (von der Möglichkeit einer Auferstehung einmal abgesehen): einmal tot, immer tot.

Wichtiger als diese etwas ungewöhnlichen Fälle sind lexikalische Gehalte, die einen TT-Kontrast in sich haben, z.B. (Hans sterben). Sie umfassen einen Zustand „totsein“ und dessen Negation „nicht totsein“. Das ist natürlich nicht gleichzeitig möglich, die Zustände müssen geordnet sein. Hier ist „totsein“ der spätere Zustand - ich sage dafür „Zielzustand“ - und die Negation der frühere, der „Quellzustand“. Der lexikalische Gehalt (sterben) sagt nichts über die Art des Übergangs von Quellzustand zu Zielzustand, ob er langsam ist oder schnell, in Sprüngen oder gleitend. Alles, was wir darüber wissen, stammt aus dem Kontext- und Weltwissen, nicht aus der Wortbedeutung.

Lexikalische Gehalte dieser Art nenne ich „2-Zustand-Gehalte“. Sowohl Quell- wie Zielzustand können mehr Eigenschaften aufweisen als eben diese eine und ihre Negation, also etwa „nicht totsein und dann totsein“ oder „in Heidelberg sein und dann nicht in Heidelberg sein“, wie in (Heidelberg verlassen). Sehr oft hat der Quellzustand eine Komponente „Subjekt wirkt daran, den Quellzustand - was immer dieser sein mag - herbeizuführen“, d.h. eine „agentive“ Komponente.

Diese Klassifikation ist sehr einfach. Sie erfaßt sicher nicht alle temporalen Eigenschaften von lexikalischen Gehalten: Es gibt 1-Zustand-Verben, bei denen dieser eine Zustand homogen ist, und andere, bei denen er sich allmählich ändert; es gibt vielleicht gar 3-Zustand-Verben wie *blinken* (Licht nicht an, Licht an, Licht nicht an) und dergleichen mehr; man denke nur an die unendlich vielfältigen Aktionsart-Typologien. Sie ist aber grundlegend, wenn man die Funktion von Tempus und Aspekt beschreiben will.

4. Tempus

Die Kategorie Tempus ist eine abstrakte zeitliche Relation zwischen zwei Zeitspannen: TT, der Zeit, für die eine Assertion gemacht wird (vgl. jedoch Anm.2), und einer ausgezeichneten Zeit, normalerweise die Sprechzeit TU. Welche Tempora es gibt, d.h. welche zeitlichen Relationen zwischen TT und TU es geben kann, hängt davon ab,

⁷ Im folgenden unterscheide ich nicht immer streng zwischen dem lexikalischen Gehalt einer VP wie (müde sein) und eines ganzen INF wie (Georg müde sein) obwohl eine solche Unterscheidung im Prinzip notwendig ist. So ist (Marias Sohn sein) ein O-Zustand-Gehalt, d.h. wenn auf jemanden angewandt, hat dieser Jemand diese Eigenschaft immer oder nie. Es ist aber gar nicht klar, ob (Georg Marias Sohn sein) gleichfalls ein O-Zustand-Gehalt ist. Er gilt gleichmäßig für die Zeit von Georgs Existenz, aber nicht für die Zeit davor (wohl aber für die Zeit danach). Dies sind wichtige und interessante Probleme, die wir aber hier vernachlässigen.

⁸ Das deutsche Perfekt verhält sich -jedenfalls in vielen Fällen - etwas anders, erst recht das deutsche Präteritum (vgl. hierzu Ehrlich 1992). Deshalb benutze ich hier englische Beispiele.

welche Art von Zeitstruktur man zugrunde legt. Dazu ist unendlich viel geschrieben worden, und ich habe dazu nichts Neues beizutragen. Im folgenden will ich ohne weitere Diskussion annehmen, daß es so etwas gibt wie eine „Basisstruktur der Zeit“, die dem Ausdruck der Zeit in der Sprache zugrunde liegt. Die Elemente dieser Struktur sind Zeitspannen (oder Intervalle), für die folgendes gilt (t und t' sind beliebige Zeitspannen):

- (10) 1. t kann VOR t' liegen, NACH t' oder (ganz oder teilweise) IN t';
2. t hat eine rechte und eine linke Grenze;
3. es gibt eine ausgezeichnete Zeitspanne TU, die Sprechzeit;
4. zu jedem t gibt es ein ausgezeichnetes t', das t enthält - die Region von t.⁹

Zeitspannen sind diskrete Einheiten. Sie können gezählt werden. Da sie Grenzen haben, kann man ihre Dauer angeben, d. h. ein Mehrfaches oder einen Bruchteil der Zeitspanne eines regelmäßigen Ereignisses (der Schwingung eines Quarzkristalls, der Umdrehung der Erde um die Sonne). Schließlich haben sie eine Position relativ zu TU. All diese Eigenschaften lassen sich durch Adverbien angeben, wenn es nötig ist.

Die Basisstruktur läßt sich durch andere strukturelle Eigenschaften anreichern, etwa durch ein kalendarisches System. Da eine solche zusätzliche Struktur für Tempus und Aspekt im allgemeinen nicht wichtig ist (sehr wohl aber für Zeitadverbien), gehe ich hier nicht weiter darauf ein.

Zur Analyse des Tempus genügt es im allgemeinen, drei Relationen zu unterscheiden:

- (11) *Tempusrelationen*
- PRAET TT vor TU (dafür schreibe ich kurz: TT <)
- PRAES TT enthält TU (kurz: TT₀)
- FUTUR TT nach TU (kurz: TT >)

Andere zeitliche Relationen sind möglich, etwa unter Ausnutzung der Region um jede Zeitspanne; darauf gehe ich hier nicht weiter ein.

PRAET, PRAES und FUTUR (oder TT <, TT₀ und TT >) sind abstrakte Relationen. Das System der Tempusmarkierung in einer bestimmten Sprache kann sie ganz unterschiedlich kodieren. Ein Extrem besteht darin, sie alle in einer Form zusammenzufassen, d. h. die Sprache hat überhaupt keine Tempusdifferenzierung, wie man dies gemeinhin für das Chinesische annimmt. Viele Sprachen haben zwei Formen. Dabei fallen meist TT₀ und TT >, also PRAES und FUTUR, in einer Form zusammen und kontrastieren zu einer anderen Form, die den Vergangenheitsbezug ausdrückt. Schließlich kann es auch drei verschiedene Formen geben, je eine für TT <, TT₀ und TT >, wie im Englischen. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, daß es eine unmarkierte Form für alle Relationen gibt und markierte für eine spezielle. Wie sich dies im einzelnen in einer bestimmten Sprache verhält, ist oft sehr schwer zu analysieren. Das deutsche System der Tempusmarkierung ist einigermaßen verwickelt. Es gibt eine morphologische Form, die in der Regel für TT₀ und TT > verwendet wird,

⁹ Dieser Begriff ist für Tempus und Aspekt nicht sehr wichtig, wohl aber für die Semantik von Zeitadverbien. Deshalb erwähne ich ihn hier.

das sogenannte Präsens (*schläft*). Das periphrastische Futur (*wird schlafen*) wird nur unter bestimmten Bedingungen verwendet. Für TT < gibt es das Präterium (*schlieft*) wie auch das Perfekt (*hat geschlafen*), die beide besondere Gebrauchsbedingungen haben. Wie dies im einzelnen aussieht, ist, vorsichtig ausgedrückt, nicht vollständig anzugeben (vgl. hierzu die subtilen Analysen von Fabricius-Hansen 1986 und Ehrlich 1992).

Besondere Verwendungen

Jede Analyse von Tempus und Tempusmarkierung wird durch bestimmte „nichtkanonische“ Verwendungen erschwert, etwa das „epische Präteritum“ das „historische Präsens“ u. a. Solche Verwendungen kann man als metaphorisch ansehen, beispielsweise im Sinne einer „Versetzung“ oder einer „lebhaften Vergegenwärtigung“, wenn man etwa bei einer persönlichen Erzählung, die in der Vergangenheit spielt, plötzlich ins Präsens fällt. Aber eine solche Annahme, die man sicher nicht grundsätzlich ausschließen sollte, kann nur der letzte Ausweg sein. Wo immer möglich, sollte man das Prinzip „eine Form - eine Bedeutung“ wahren. Ein Vorzug der hier vorgeschlagenen Tempusanalyse ist, daß sich viele nichtkanonische Verwendungen entweder unmittelbar richtig ergeben oder doch auf naheliegende Weise deuten lassen.

Nach dieser Analyse gibt es ja überhaupt keine direkte Beziehung zwischen TU und TSit: TT < ist eine Beziehung zwischen TU und TT. Ob nun auch TSit als vor TU hegend verstanden wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab: vom Aspekt, von den inhärenten Eigenschaften des lexikalischen Gehalts (bei O-Zustand-Gehalt liegt TSit nie vor TU), schließlich von der Länge von TT, über die das Tempus ja nichts weiter sagt. Betrachten wir als ersten Fall einer „nichtkanonischen Verwendung“ die „Tatsachenaufzählung“, wie in folgendem Beispiel:

(12) Im Jahre 1891 heiratet Diesel seine Nichte Irmi und zieht nach Dresden. Die Zeiten sind nicht leicht. Ein Jahr darauf ist das junge Paar wieder in Paris.

Hier kann nicht die Rede von einer „lebhaften Vergegenwärtigung“ sein. Die Verwendung des Präsens wird plausibel, wenn wir annehmen, daß es hier einfach um eine sehr lange TT geht - es werden sozusagen „grundsätzlich“ Fakten behauptet, nicht nur für eine eng umgrenzte Zeitspanne um TU. Deshalb fällt TU in TT und TSit, hier mehrere Situationen, ebenso, obwohl letztere in der Vergangenheit hegen und sogar ihre Zeit ausdrücklich angegeben wird. Dies ist durchaus möglich, weil ja über die Länge von TT nichts angegeben ist; es wird nur verlangt, daß es TU enthält.

Denselben Fall haben wir in (13 a), im Gegensatz zu (13b):

(13 a) Kant ist der größte deutsche Philosoph.

(13 b) Kant war der größte deutsche Philosoph.

Ersteres ist eine „stärkere“ Assertion: Sie bezieht sich auf eine Zeit, die auch TU einschließt (und vielleicht auch noch in die Zukunft gilt). Hingegen ist in (13 b) die Assertion auf eine Zeit in der Vergangenheit beschränkt, vielleicht Kants Lebenszeit oder die Zeit bis zum Wirken Heideggers.

Diese notorisch schwierigen Fälle ergeben sich also auf natürliche Weise aus der hier vorgeschlagenen Analyse. Eine solche Erklärung nichtkanonischer Verwendungen über die Länge von TT ist aber nicht immer möglich. Man betrachte etwa die „Filmnacherzählung“:

(14) In der nächsten Szene geht Eva im Zimmer hin und her. Schließlich fragt sie Willie, ob er einen Staubsauger hat.

Das Problem ist hier, daß es im Grunde gar keine temporale Kette zwischen irgendwelchen Geschehnissen in der Vergangenheit und der Gegenwart des Sprechers (oder Hörers) gibt. Was für die Bemessung von TSit eine Rolle spielt, ist nicht, wann die Situationen geschehen sind, sondern wann der Sprecher sie gesehen hat oder sie sich zu sehen vorstellt: Der Erzähler von (14) berichtet, was gerade in seinem Kopf vorgeht, wenn er sich den Film vergegenwärtigt. Daher das Präsens. Er könnte auch berichten, was in seinem Kopf vorging, als er den Film gesehen hat; daher wäre bei (14) auch ein Vergangenheitstempus möglich. In beiden Fällen ist TSit nicht „die Zeit, zu der die Situation besteht“, sondern „die Zeit, zu der die Situation erfahren wird“.

Deutlicher wird dies noch bei den Kommentaren zu einer „Diavorführung“:

(15) Hier ist unser kleiner Georg vier Jahre alt. Und hier fährt er auf seinem Dreirad. Das hatte er Weihnachten 1978 geschenkt bekommen.

Hier geht es in der Tat um reale Vorfälle; sie liegen alle in der Vergangenheit. Aber maßgeblich für TSit ist nicht unbedingt die Zeit, zu der diese Vorfälle sich abgespielt haben. Was auf TT (und indirekt auf TU) bezogen wird, ist die Zeit, zu der die Opfer der Diavorführung mit den Vorfällen vertraut gemacht werden, jene Zeit also, zu der die Situationen auf den Dias „erfahren“ werden. Man kann freilich auf den Dias nicht sehen, daß der kleine Georg das Dreirad geschenkt bekommen hat, noch gar wann. Daher spielt hier nicht die „Zeit des Erfahrens“, sondern die „Zeit des Geschehens“ eine Rolle. Es ist im übrigen sehr bemerkenswert, daß hier das Plusquamperfekt gewählt wird oder zumindest gewählt werden kann (das einfache Perfekt ist auch möglich): Die Situation wird also vor eine andere Situation - das Radfahren nämlich - plaziert, obwohl letztere selbst gar nicht in der Vergangenheit berichtet wird. Aber objektiv liegt sie natürlich davor.

All dies zeigt, daß TSit nicht immer „die Zeit, zu der die Situation besteht“, ist, sondern auch „die Zeit, zu der die Situation erfahren wird“, „die Zeit, zu der man sich an die Situation erinnert“, sein kann. Es ist nicht schwer, andere Beispiele dieser Art zu finden, in denen anscheinend gegen das Tempus verstoßen wird, die aber bei der hier vorgeschlagenen Analyse eine leichte Aufklärung finden.

5. Aspekt

Aspekt ist eine temporale Beziehung zwischen TT und TSit. Nehmen wir im folgenden an, daß TSit in der Tat die „Zeit des Geschehens“ und der lexikalische Gehalt vom Typ 0-Zustand ist. TSit ist also eine homogene Zeitspanne in der Vergangenheit.

Dann sind verschiedene Konstellationen zwischen TT und TSit möglich, die wichtigsten sind (im folgenden ist TSit- die „Vorzeit“ von TSit, d. h. jene Zeit, die vor TSit liegt, und entsprechend TSit+ die „Nachzeit“ von TSit, also jene, die TSit folgt¹⁰):

(15) Aspektrelationen

IMPERFEKTIV	TT echt in TSit enthalten
PERFEKTIV	(a) TSit echt in TT enthalten
	(b) TT überlappt TSit und TSit+
	(c) TT überlappt TSit und TSit-
PERFEKT	TT echt in TSit+ enthalten
PROSPEKTIV	TT echt in TSit-enthalten

Beim Perfektiv werden hier drei Möglichkeiten unterschieden, von denen die dritte (TT fällt teils in TSit, teils in die Vorzeit von TSit) vielleicht eine überflüssige Differenzierung ist. Im Gegensatz zu den beiden anderen sind hier schwer klare Beispiele dafür zu finden, daß dieser Fall in irgendeiner Sprache besonders markiert wird.

Ich sollte hier vielleicht daran erinnern, daß die Terminologie in der Aspektforschung stark schwankt. Sicher ist beispielsweise mit IMPERFEKTIV, wie es hier definiert wurde, nicht immer genau erfaßt, was die unterschiedlichsten Forscher im Laufe der Geschichte damit meinten. Aber es ist klar und ohne Rekurs auf Metaphern wie „von innen gesehen“ oder „unter Fokussierung auf die innere Konstituenz der Situation“ und dergleichen mehr definiert: IMPERFEKTIV heißt, daß die Zeit, für die man eine Assertion macht, in die Zeit fällt, zu der die Situation besteht; daher das Gefühl, die Situation „von innen“ zu sehen.

Die verschiedenen Aspekte sind abstrakte temporale Relationen, und nicht anders als beim Tempus können sie in unterschiedlichen Sprachen unterschiedlich gebündelt werden. So kann man sie alle in einer morphologischen Form zusammenfallen lassen, d. h. die betreffende Sprache hat keine formale Aspektmarkierung. Bei einem System mit zwei Aspektformen ist es nicht üblich, das IMPERFEKTIV durch eine Form und alles andere durch eine andere Form auszudrücken. Ein besonders transparentes System hat das moderne Englisch:

(16) 1. <i>ing</i> -Form:	IMPERFEKTIV
2. <i>simple form</i> :	PERFEKTIV
3. <i>perfect</i> :	PERFEKT
4. <i>is going to</i> :	PROSPEKTIV

Dabei gibt es eine Reihe von Problemen im einzelnen. So wird, den historischen Verhältnissen entsprechend, in einigen Fällen nicht zwischen IMPERFEKTIV und PERFEKTIV getrennt, zum Beispiel (normalerweise) bei der Kopula sowie bei einigen Verben wie *to love*, *to know*. Auch kann man in begrenzter Weise den Aspekt iterieren, wie in *John has been washing the car*. Letzteres ist ein wirklich interessantes Problem, das wir aber hier nicht weiter verfolgen können.¹¹

¹⁰ Man beachte, daß TSit- und TSit+ rein zeitlich definiert sind: Ersteres ist das gesamte Intervall von TSit, letzteres das gesamte Intervall nach TSit; es ist nichts darüber gesagt, was dann der Fall sein mag.

¹¹ Hier muß man eine dritte Zeitspanne annehmen, die TT entspricht, aber natürlich, da keinem finiten Element im deklarativen Hauptsatz entsprechend, auch nicht mit einer Assertion verbunden ist.

Kommen wir nun zum Zusammenspiel von Tempus, Aspekt und verschiedenen Arten lexikalischer Gehalte. Dies läßt sich am besten am englischen Perfekt illustrieren, das sich kompositionell und symmetrisch aus einer variablen Tempuskomponente und einer konstanten Aspektkomponente zusammensetzt:

(17)		<i>Tempus-</i>	<i>Aspekt-</i>
		<i>kompo-</i>	<i>kompo-</i>
		<i>nente</i>	<i>nente</i>
<i>Georg had been in Heidelberg</i>	TT <	TT in TSit +	
<i>Georg has been in Heidelberg</i>	TT ₀	TT in TSit +	
<i>Georg will have been in Heidelberg</i>	TT >	TT in TSit +	

Der lexikalische Gehalt (Georg in Heidelberg sein) ist vom Typ 1-Zustand. Wie ist es bei 0-Zustand-Ausdrücken? Da eine entsprechende Situation entweder gar nicht besteht oder immer besteht, kann es keine echte Nachzeit geben. Daher ist es sinnlos, eine TT in die Nachzeit plazieren zu wollen, und ein Perfekt sollte demnach unmöglich sein. Ist es auch:

(18 a) *Ramses II has been the son of Ramses I.

(18 b) *Ramses II had been the son of Ramses I.

Man beachte, daß das simple past hier ohne weiteres möglich ist (vgl. zu diesem Punkt Anm. 12).

Schwieriger steht es mit 2-Zustand-Verben. Ihre TSit ist nicht homogen; sie enthält zwei Intervalle, eines für den Quellzustand und eines für den Zielzustand; ich nenne sie hier TSit-Q und TSit-Z. Man beachte, daß beide nicht unbedingt adjazent sein müssen, d.h. es kann einen langsamen oder einen schnellen Übergang zwischen Quell- und Zielzustand geben. Darüber besagt der lexikalische Gehalt im allgemeinen nichts. Selbst bei sogenannten „punktuellen“ Verben wie *finden* kann der Übergang zwischen dem Quellzustand („etwas nicht haben“) und dem Zielzustand („ebendies haben“) lange dauern.

Das Englische behandelt nun bei 2-Zustand-Ausdrücken den Quellzustand und damit auch TSit-Q so wie den einzigen Zustand bei 1-Zustand-Ausdrücken. Betrachten wir dazu einige Beispiele.

(19) Georg left Heidelberg.

(20) Georg has left Heidelberg.

Im ersten Fall ist TT in der Vergangenheit, und die Äußerung ist wahr, wenn es innerhalb TT ein Teilintervall TSit-Q gibt, zu dem Georg in Heidelberg ist (Quellzustand), sowie ein weiteres, späteres Teilintervall TSit-Z, zu dem Georg nicht in Heidelberg ist (Zielzustand). Dies wird durch den perfektiven Aspekt der simple form verlangt.

Bei (20) enthält TT hingegen die Sprechzeit, und der Aspekt ist PERFECT. Die Äußerung sollte demnach wahr sein, wenn Georg zur Sprechzeit in der Nachzeit von TSit-Q, d.h. von in-Heidelberg-sein, ist. Und so ist es auch.

Der besondere Status des Quellzustandes für die TT-Plazierung wird besonders deutlich beim IMPERFECTIV. Bei diesem Aspekt, also normalerweise bei der *ing*-Form, muß demnach TT voll in TSit-Q enthalten sein (bzw. in TSit bei 1-Zustand-Ausdrücken). Man vergleiche

(21) Georg was leaving Heidelberg.

Dies bedeutet, daß zu TT <, also vor der Sprechzeit, Georg im Quellzustand von (Georg Heidelberg verlassen) ist - d. h. in Heidelberg und irgendwie damit beschäftigt,

den Zielzustand „Georg nicht in Heidelberg“ herbeizuführen.

In keinem dieser Fälle ist etwas über die Dauer von TT gesagt. Nimmt man ein sehr langes TT < an, etwa die ganze Zeit vor der Sprechzeit, dann ist die Assertion nicht sehr eingeeengt. Dies legt den Gebrauch der simple form nahe, weil es dann plausibel ist, daß TT < sich über TSit-Q wie über TSit-Z erstreckt. Ist hingegen TT < als sehr kurz angenommen, dann ist es wahrscheinlicher - aber keineswegs notwendig -, daß TT nur in TSit-Q fällt (*Georg was leaving Heidelberg*) oder aber in die Nachzeit von TSit-Q (*John had left Heidelberg*).

Ebendies erklärt auch, weshalb es oft schlecht möglich ist, die simple form zu verwenden, wenn man eine Assertion über etwas macht, was just zur Sprechzeit der Fall ist, also über eine kurze TT₀: Es ist sehr unwahrscheinlich, daß eine solche kurze TT₀ etwa TSit-Q und TSit-Z von (*Georg build a house*) enthält. Eine Äußerung wie *Georg builds a house* ist nur sinnvoll, wenn man sozusagen eine grundsätzliche Behauptung macht, etwa in *Other people write books, Georg builds a house*. Dann ist TT₀ eben sehr lang gemeint.

6. Temporale Adverbien

Lexikalische Gehalte der bislang betrachteten Art schließen keine Zeitangaben ein; sie sind gleichsam nicht in der Zeit. Man kann nicht sagen, daß (Georg in Heidelberg sein) und (Hans ein Haus bauen) als lexikalische Gehalte einander überlappen oder vor der Sprechzeit liegen. Nur Zeitspannen haben diese Eigenschaften. Situationen sind lexikalische Inhalte, die mit einer bestimmten Zeitspanne, oder mehreren solcher Zeitspannen, verknüpft sind. Für Situationen ist es daher sinnvoll zu sagen, daß sie einander vorangehen, überlappen oder in einem bestimmten Verhältnis zum Sprechereignis und damit zur Sprechzeit stehen. Dies liegt einfach daran, daß die jeweiligen TSit eben diese Eigenschaften haben.

Was eine Äußerung leistet, ist, einen lexikalischen Gehalt über TT mit einer Zeitspanne zu verknüpfen. Wenn jemand behauptet:

(22) Georg has been in Heidelberg.

dann behauptet er damit für eine Zeitspanne, die die Sprechzeit einschließt (TT), daß Georg in der Nachzeit einer Zeit ist, zu der er in Heidelberg war (TSit). Der lexikalische Gehalt (Georg to be in Heidelberg) sagt nichts über das Wann, das Wie lange, das Wie oft von TSit. Alles, was wir darüber wissen, entstammt entweder Tempus und Aspekt oder dem Kontextwissen.

Ich werde sagen, daß ein lexikalischer Gehalt wie (Georg in Heidelberg sein) nicht definit im Hinblick auf Position, Dauer und Frequenz von TSit ist. Ein lexikalischer Gehalt ist p-definit, wenn er eine definite Position für TSit angibt, d-definit, wenn er eine definite Dauer für TSit angibt, und q-definit, wenn er eine definite Frequenz für TSit angibt. So hat (Georg in Heidelberg sein) keine dieser Eigenschaften, (Georg gestern um vier in Heidelberg sein) ist p-definit, (Georg drei Tage lang in Heidelberg sein) ist d-definit und (Georg dreimal in Heidelberg sein) - nicht aber (Georg manchmal in Heidelberg sein) - q-definit.

Dies kann schnell verwickelt werden, wenn ein lexikalischer Gehalt mehrere solcher Angaben enthält. Man betrachte etwa (Georg gelegentlich zwei Tage lang in Heidelberg sein); dieser Gehalt hat eine Komponente (Georg zwei Tage lang in Heidelberg) sein, die d-definit ist; über diesem Teil operiert nun aber das q-indefinite *gelegentlich*, das den gesamten lexikalischen Gehalt in seiner Dauer nun wiederum nicht d-definit macht. Man weiß nicht, wie lange (Georg gelegentlich zwei Tage lang in Heidelberg sein) insgesamt währt. Deshalb ist es sinnvoll, in einem solchen Fall die Dauer explizit anzugeben, was bei einem d-definiten Gehalt in der Regel unsinnig ist; es ist ja schon angegeben. Deshalb kann man (23 a) sagen, nicht aber (23 b):

(23 a) Zwanzig Jahre lang war Georg gelegentlich zwei Tage in Heidelberg.

(23 b) Zwanzig Jahre lang war Georg vierhundertmal zwei Tage in Heidelberg.

Letzteres ist allenfalls sinnvoll, wenn man das Adverbial *zwanzig Jahre lang* so versteht, daß es nicht wirklich die Dauer von (Georg vierhundertmal zwei Tage in Heidelberg sein) angibt, sondern einen Rahmen, im Sinne von „im Verlauf von zwanzig Jahren“.

Es gibt andere temporale Adverbiale als jene, die Position, Dauer und Frequenz von Intervallen spezifizieren (wie *wieder, noch, erst*). Nur diese, im folgenden kurz TAP, TAD und TAQ genannt, will ich aber hier betrachten.

6.1. TAP

Positionadverbiale geben die Position einer Zeitspanne relativ zu einer anderen, als gegeben angenommenen Zeitspanne an. Erstere nenne ich THEMA, letztere RELATUM. Das RELATUM kann deiktisch gegeben sein (normalerweise die Sprechzeit). Es kann anaphorisch gegeben sein, etwa die Zeit eines zuvor erwähnten Ereignisses. Es kann sich auch um eine ausgezeichnete Zeitspanne in einem kalendarischen System handeln, die als bekannt angenommen wird, etwa die Zeit von Christi Geburt oder der Oktoberrevolution. Dementsprechend kann man von deiktischem, anaphorischem und kalendarischem RELATUM reden.

Das THEMA wird angegeben, indem RELATUM und zeitliche Relation angegeben werden. So spezifiziert *vor drei Tagen* (normalerweise) eine Zeitspanne, die drei Tage vor dem RELATUM „Sprechzeit“ liegt. Hingegen spezifiziert *drei Tage zuvor* eine Zeitspanne, die drei Tage vor einem anaphorischen RELATUM, etwa einem zuvor erwähnten Ereignis liegt. In vielen Fällen wird auch eine charakteristische Eigenschaft des THEMAS lexikalisch spezifiziert, etwa bei Adverbien wie *an Weihnachten, im Herbst, am Sonntag, an Georgs Geburtstag*. Ob eine solche Angabe p-definit ist oder nicht, hängt davon ab, wie eng der Referenzbereich durch den Kontext eingeschränkt wird. Es kann sein, das nur die Jahreszeiten von 1991 zur Diskussion stehen. Dann ist *im Herbst* p-definit, weil es 1991 nur einen Herbst gibt, sonst aber nicht. Deshalb ist (24 a) mehrdeutig, nicht aber (24 b):

(24 a) Im Herbst fährt Georg nach Konstanz.

(24 b) Im nächsten Herbst fährt Georg nach Konstanz.

Der Ausdruck *im nächsten Herbst* enthält noch eine deiktische Komponente - der nächste Herbst nach der Sprechzeit -, die das Adverb p-definit macht, im Gegensatz zu der reinen Eigenschaftsangabe, daß es sich bei dem THEMA um einen Herbst handeln muß.

Man muß hier, wie zu Beginn von Abschnitt 3 angedeutet, sehr scharf zwischen zwei Funktionen des Kontextes unterscheiden. Zum einen kann er den Referenzbereich einschränken, so wie bei Familiengesprächen etwa die Zahl der Personen, die man im Sinn hat, beschränkt ist, so daß es unter Umständen genügt anzugeben, daß der Gemeinte die Eigenschaft hat, Georg zu heißen; ebenso kann hier die Zahl der Jahreszeiten, die man im Sinn hat, kontextuell eingeschränkt sein. Zum andern kann die Kontextabhängigkeit sozusagen strukturell verankert sein - die lexikalische Bedeutung sieht eine Leerstelle vor, etwa für ein deiktisches oder anaphorisches RELATUM, das dann der Kontext entsprechend einfüllen muß.

6.2. TAD

Adverbiale wie *eine Weile, drei Tage lang, für fünf Minuten, die ganze Nacht hindurch* geben die Dauer von Zeitspannen an. Die Dauer ist eine Maßfunktion. Sie ordnet einer Zeitspanne ein Mehrfaches oder einen Bruchteil der Zeit eines sich gleichbleibend wiederholenden Ereignisses zu - etwa die Zeit der Rotation der Erde um die Sonne. Man darf aber die Dauer nicht mit einer bestimmten, aus irgendeinem Grunde für besonders geeignet gehaltenen Maßfunktion verwechseln, etwa einer Angabe von Minuten und Sekunden. Die Dauer kann auch ganz anders gemessen werden.

Eine Dauerangabe setzt voraus, daß das betreffende Intervall Grenzen hat. Auch solche Grenzen können explizit lexikalisch angegeben werden. So gibt <Georg von 2 bis 5 schlafen> streng genommen keine Dauer an, sondern Grenzen, und wenn man penibel ist, müßte man sagen, daß dieser Gehalt nicht d-definit, sondern „grenz-definit“ (kurz: b-definit) ist. Aber da eine leichte Rechnung sofort eine definite Dauer angibt, läuft dies auf einen d-definiten lexikalischen Gehalt hinaus.

TAD im engeren Sinne sowie grenzspezifizierende Adverbiale sind nicht der einzige Weg, einen Gehalt d-definit (bzw. b-definit) zu machen. Ein anderer Weg sind bestimmte direkte Objekte. Man kann dies am Unterschied zwischen (Georg singen) und (Georg „Hänschen klein“ singen) deutlich machen. Wenn immer Georg singt, hat TSit Grenzen und eine Dauer; aber darüber ist nichts weiter lexikalisch angegeben. Hingegen sind bei (Georg „Hänschen klein“ singen) die Grenzen lexikalisch festgelegt: Jedes TSit fängt mit dem Singen von *Hänschen* an und hört mit dem Singen von *hoppssassa* auf. Streng genommen ist dieser lexikalische Gehalt b-definit, nicht d-definit. Man könnte, wenn die Grenzen angegeben sind, aber sehr wohl dieses Intervall selbst als Grundlage der Maßfunktion wählen, wenn man dies für pragmatisch sinnvoll hält. In meiner Jugend war es nicht ungewöhnlich, die Zeit in Einheiten von Vater-unser und Gegrüßt-seist-du-Maria zu messen (ein Ei perfekt kochen dauert fünf Vater-unser und fünf Gegrüßt-seist-du-Maria), ein

Maß, das nicht sehr genau ist, aber keine Batterie erfordert. Wählt man eine solche Maßeinheit, dann ist (Georg ein Vaterunser beten) nicht nur b-definit, sondern auch d-definit.

Was einen lexikalischen Gehalt d-definit (bzw. b-definit, ich werde dies jetzt nicht mehr unterscheiden) macht, hängt von verschiedenen Faktoren ab. So ist (drei Äpfel essen) eindeutig d-definit: Die linke Grenze ist der Biß in den ersten Apfel, die rechte Grenze ist das Verschlucken des letzten Bissens des dritten Apfels. Dies ist nicht so bei (drei Äpfel betrachten), ganz einfach, weil es hier aufgrund der Art des Vorgangs, der beschrieben wird, keinen lexikalisch bestimmten Anfang und auch kein lexikalisch bestimmtes Ende gibt. Daher kann man ohne weiteres (25 a) sagen, aber nur unter speziellen Umständen (25 b)¹²:

(25 a) For twenty minutes, Georg watched three apples.

(25 b) For twenty minutes, Georg ate three apples.

Ein Adverbial wie *for twenty minutes* macht einen lexikalischen Gehalt d-definit. Aber es ist nur unter sehr speziellen Umständen sinnvoll, einen bereits b-definiten lexikalischen Gehalt d-definit zu machen.

6.3. TAQ

Frequenzadverbien geben die Häufigkeit von Zeitspannen einer bestimmten Situation an. Sie können q-definit (*immer, zweimal*) und nicht q-definit (*oft, gelegentlich*) sein. Es ist wichtig zu unterscheiden, auf welchen Teil des lexikalischen Inhalts sie sich beziehen. So gibt es einen klaren Unterschied zwischen (zweimal jemand sterben) und (jemand zweimal sterben). Im ersten Fall sind zwei Zeitspannen mit (jemand sterben) gemeint, im zweiten zwei Zeitspannen mit (sterben), und dies wird dann auf (jemand) angewandt; das Ergebnis ist aus naheliegenden Gründen merkwürdig. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu TAP.

Die Anreicherung von lexikalischen Gehalten durch Adverbien kann sehr komplex sein. Man betrachte etwa: (26) Zwei Wochen lang vor seiner Hochzeit im letzten Jahr rief Georg seine künftige Frau manchmal zweimal täglich für fünf Minuten an.

Die Prinzipien, nach denen sich solche Konstruktionen hochschaukeln, sind nicht immer leicht zu durchschauen. Im Grundsatz kommt es natürlich darauf an, was im Skopus wovon steht. Dabei gibt es aber eine Reihe von Merkwürdigkeiten, die ich an einem Beispiel erläutern will. Von den folgenden drei Äußerungen ist die erste normal, die beiden andern aber zumindest sehr merkwürdig (ich gebe wieder englische Beispiele, weil sie schlagender sind):

(27 a) For two weeks, Georg drank two bottles of whiskey every day.

(27 b) *For two weeks, Georg drank twenty-eight bottles of whiskey.

¹² Ich gebe hier wieder englische Beispiele, weil deutsch *zwanzig Minuten lang* im Gegensatz zu englisch *for twenty minutes* sich oft auch aus als Rahmenadverbial deuten läßt. d. h. es wird die Dauer eines Intervalls angegeben, in das ein anderes fällt.

(27 c) *For two weeks, Georg drank fourteen times two bottles of whiskey.

Rechnerisch sollte es auf dasselbe herauskommen, und alle Äußerungen sollten unter denselben Bedingungen wahr sein. Daß (27 b) und (27 c) seltsam wirken, liegt daran, daß sie beide d-definit sind, (27 a) hingegen nicht: In (27 a) liegt <dring two bottles of whiskey> im Skopus von *every day*, einem indefiniten TAQ, das den ganzen lexikalischen Gehalt (drink two bottles of whiskey) d-indefinit macht. Deshalb ist es bei (27 a) sinnvoll, ein Adverb hinzuzufügen, das den ganzen Ausdruck d-definit macht, nicht aber bei (27 b) und (27 c). Der Grund für die Merkwürdigkeit ist also rein pragmatisch.

7. Der Mechanismus der FIN-INF-Verknüpfung

Wie in Abschnitt 2 gesagt, ist es sinnvoll anzunehmen, daß einer Äußerung wie auf einer abstrakten Repräsentationsebene zwei Komponenten, dort FIN* und INF* genannt, entsprechen. Letztere enthält den lexikalischen Gehalt, erstere ist frei von lexikalischem Gehalt, hat aber eine Leerstelle dafür und im übrigen eine Angabe über Assertion und über die Zeit, für die diese Assertion gemacht wird.¹³ Für (28) sieht diese Repräsentation wie in (29) aus (es versteht sich, daß diese Darstellung völlig untechnisch ist und nur der Veranschaulichung dient):

(28) Georg war zweimal drei Wochen in Heidelberg.

(29) FIN* = [0, TT<, ASS]

INF* = (Georg zweimal drei Wochen in Heidelberg sein)

Um die tatsächliche Struktur von (28) anzugeben, ist dreierlei erforderlich:

- (30) 1. Die „innere Syntax“ von INF* muß spezifiziert werden; wir haben ja hier keinerlei Struktur angegeben, sondern lediglich die einzelnen Wörter aneinandergereiht; aber zur Erfassung beispielsweise der Skopusverhältnisse muß der Aufbau eines solchen komplexen Ausdrucks feststehen.
2. Es muß angegeben werden, welche Elemente von INF* zur Topikkomponente zählen und welche zur Fokuskomponente.
3. FIN* und INF* müssen nach irgendwelchen Regeln fusioniert werden, um die konkreten finiten und infiniten Formen zu erhalten, die samt den verschiedenen Kasus- und Numerusmarkierungen an der Oberfläche erscheinen; dies haben wir in Abschnitt 2 „FIN-INF-Verknüpfung“ genannt.

Keine dieser Aufgaben ist einfach, und es gibt ganz verschiedene theoretische Rahmen, in denen man sie implementieren kann. Im folgenden will ich, unabhängig von jedem besonderen theoretischen Rahmen, nur einige Punkte skizzieren, die dabei für das Ausdrücken der Temporalität wesentlich sind (für eine mögliche Durchfüh-

¹³ Wie in Anm.5 erwähnt, betrachten wir hier nur deklarative Hauptsätze, die eben eine assertive Komponente haben. Man kann sich vorstellen, daß im allgemeinen Fall die entsprechende Komponente von FIN* zunächst gleichfalls eine Leerstelle ist, die auf unterschiedliche Weise gefüllt werden kann, beispielsweise auch durch eine Markierung „Imperativ“ oder wie auch immer.

zung dieses Programmes vgl. Klein und von Stechow 1992).

Beginnen will ich mit der inneren Struktur von INF*, das minimal aus einem Verb (oder einer Kopula) sowie dessen Argumenten besteht. Die charakteristische Eigenschaft von Verben (im Gegensatz etwa zu Nomina oder Adjektiven) ist, daß sie einen Zeitparameter haben. Eine Äußerung kann finite und nichtfinite Verben enthalten, wobei letztere iteriert sein können. Man betrachte nun (ich wähle wegen des leichter analysierbaren Perfekts wieder englische Beispiele):

(31 a) It is nice to be in Heidelberg.

(31 b) It was nice to be in Heidelberg.

(31 c) It is nice to have been in Heidelberg.

(31 d) It was nice to have been in Heidelberg.

Man versteht nun (31 a) eindeutig so, daß es sich um einen jetzigen Aufenthalt in Heidelberg handelt, während dieser Aufenthalt bei (31b) vor der Sprechzeit liegt, obwohl die Tempusmorphologie darüber nicht das geringste sagt: Sie bezieht sich auf (to be nice) nicht auf das (to be in Heidelberg). Aber irgendwie ist das TT₀ in (31 a) und das TT < in (31 b) auf das eingebettete INF (to be in Heidelberg) übertragen. Dies ist auch der Grund dafür, weshalb

(32 a) merkwürdig ist und (32 b) nicht:

(32 a) It is nice to be in Heidelberg yesterday.

(32 b) It was nice to be in Heidelberg yesterday.

Man beachte, daß sich *yesterday* in beiden Fällen auf den Aufenthalt in Heidelberg bezieht. Wenn man nicht eine Art Tempusübertragung annimmt, gibt es keinerlei Grund, weshalb (32 a) abweichend sein sollte.

In (31 c) wird TT₀ in die Nachzeit von (to be in Heidelberg) übertragen: Behauptet wird, daß es zur Sprechzeit schön ist, in der Nachzeit von *in Heidelberg sein* zu sein. Damit ist nichts darüber gesagt, ob es auch schön ist, in Heidelberg zu sein (es ist in aller Regel schön, in der Nachzeit des Arbeitens zu sein, aber seltener, in der Zeit des Arbeitens zu sein). Äußerung (31 d) schließlich zeigt dieselbe temporale Kongruenz, außer daß hier TT vor TU hegt. In beiden Fällen kann die Zeit von (in Heidelberg sein) durch ein Vergangenheitsadverb p-definit gemacht werden - was sie im Beispiel nicht ist. Wir benötigen also einen Mechanismus, der TT von einem Verb, mit dem es verbunden ist, hinuntertransportiert auf ein von ihm regiertes Verb. Zweitens brauchen wir einen Mechanismus, der TT von FIN* in das oberste Verb von INF* schiebt, mit entsprechenden morphologischen Konsequenzen. Ich nenne ersteren hier „Temporale Reaktion“ und letzteren „TT-Verknüpfung“; beide zusammen bilden die FIN-INF-Verknüpfung.

Die TT-Verknüpfung ist fürs Deutsche (wie auch fürs Englische) leicht zu formulieren:

(33) *TT-Verknüpfung*

Das oberste verbale Element von INF* wird mit FIN* morphologisch zu FIN verknüpft, der Rest von INF* wird INF.

FIN ist das finite Verb im Satz, INF der infinite Rest. Die Regel sagt nichts über die Position von FIN und INF, die ganz unterschiedlich sein kann und einzelsprachlich unterschiedlich geregelt ist. Im Deutschen beispielsweise steht INF in der Regel am Ende, FIN je nach Satztyp verschieden. Im Englischen steht FIN wie im Deutschen (au-

ßer im Nebensatz), INF hingegen unmittelbar vor dem Objekt oder den Objekten.

Wesentlich problematischer ist die temporale Rektion. Normalerweise wird TT einfach alle verbalen Elemente hinuntertransportiert - von FIN* zum obersten (gemäß [33]) und von diesem zu allen davon regierten. Aber es gibt einige Verben, beispielsweise *versprechen*, *planen*, *wünschen*, die „ihre“ Zeit in die Vorzeit eines von ihnen regierten Verbs projizieren. Wieder andere Verben, darunter die meisten Modalverben, sind in dieser Hinsicht mehrdeutig. Man vergleiche:

(34) Georg schien um sieben in Heidelberg zu sein.

(35) Georg versprach, um sieben in Heidelberg zu sein.

Die TT von *schien* liegt in der Vergangenheit. Diese TT wird auf (um sieben in Heidelberg sein) übertragen. Daher muß *um sieben* irgendwann in der Vergangenheit liegen. Es kann nicht sieben Uhr heute abend sein, wenn die Sprechzeit um fünf ist. Bei (35) liegt TT ebenfalls in der Vergangenheit; aber dieses TT fällt in die Vorzeit von (um sieben in Heidelberg sein); hier kann es sich durchaus um sieben heute abend handeln.

Wir müssen die temporale Rektion also etwa wie folgt formulieren:

(36) *Temporale Rektion*

Wenn V in INF* V regiert, dann wird die V zugewiesene Zeit auf V übertragen, es sei denn, V ist anderweitig markiert (z. B. als „Vorzeitigkeitsverb“).

TT-Verknüpfung und temporale Rektion zusammengekommen beschreiben die zeitlichen Gegebenheiten im finiten und im infiniten Teil einer Äußerung, unabhängig davon, ob letzterer aus mehreren verbalen Elementen zusammengesetzt ist oder nicht.

Dieses einfache Bild wird durch mehrere Faktoren kompliziert, von denen einer der wichtigsten die Topik-Fokus-Verhältnisse sind. Dies soll an einem Beispiel illustriert werden.

Man kann im Englischen (37 b) sagen, nicht aber (37 a):

(37 a) John has been dead.

(37 b) John has been dead for seven days.

Der Grund ist, intuitiv gesprochen, daß es für (John tot sein) keine vernünftige Nachzeit gibt, wohl aber für (John be dead for seven days). Letztere beginnt am achten Tag nach Johns Tod - erstere nie.¹⁴ Aber wenn (37b) möglich ist, warum ist dann (37 c) wiederum nicht möglich:

(37 c) For seven days, John has been dead.

Anscheinend operiert die Nachzeitmarkierung *have* nur auf (John be dead), nicht aber auf (John dead for seven days). Das kann nun aber nicht bedeuten, daß Elemente in Anfangsstellung, hier also das TAD *for seven days*, nicht die Dauer von TSit, also von (John be dead), modifizieren.

¹⁴ Korrekter wäre es zu sagen, daß es für die Nachzeit von Johns Tod keinen TT-Kontrast mehr gibt, so daß es sinnlos wird, eine bestimmte Zeitspanne als TT auszuwählen und in diese Zeit zu projizieren. Ebendies versucht man mit (37 a). Deshalb ist diese Äußerung in einem ähnlichen Sinn pragmatisch merkwürdig wie die Äußerung *Gestern war zwei mal zwei vier*, denn diese explizite Beschränkung der Zeit, die für die Behauptung gemacht wird, erweckt die Vorstellung, daß es eine kontrastierende TT gibt, für die eine solche Behauptung nicht gälte. Für die Argumentation genügt aber die etwas vereinfachende Redeweise, daß es keine „vernünftige Nachzeit“ von (John tot sein) gibt.

Man kann dies an den beiden folgenden Äußerungen deutlich machen:

(38 a) Georg returned yesterday at four. He had been in Heidelberg for seven days.

(38 b) Georg returned yesterday at four. For seven days, he had been in Heidelberg.

Es ist klar, daß in beiden Fällen TSit, die Zeit seines Aufenthalts in Heidelberg, sieben Tage lang ist, nicht etwa die Nachzeit von TSit. Mit anderen Worten: Im Gegensatz zur obigen Annahme liegt *for seven days* eindeutig im Skopus des Nachzeitoperators. Unter der Annahme, daß der Skopus nach rechts geht, muß die Gesamtstruktur von INF* bei (37 c) etwa so aussehen: (to have (for seven days [Georg be dead])), nicht aber (for seven days (to have [Georg be dead])).

Wir müssen freilich nicht annehmen, daß alle Komponenten von INF* in den Skopus von ASS fallen. Ich nehme an, daß nur die zur Fokuskomponente von INF* zählenden Elemente im Skopus von ASS (und damit von FIN*) sind. Dies bringt uns zur Topik-Fokus-Struktur und ihrem Zusammenhang mit der Temporalität, auf den ich hier abschließend kurz eingehen will.

Der Grundgedanke ist: Alle Äußerungen haben eine Topik-Fokus-Struktur. Die Topikkomponente ist eine Beschränkung auf die Assertion, die in der betreffenden Äußerung gemacht wird. Die minimale Topikkomponente ist TT - die Topikzeit. TT beschränkt die mit FIN* verbundene Assertion auf eine bestimmte Zeitspanne. Betrachten wir hier wieder die Äußerung (1) und nehmen an, sie wird vor Gericht gemacht (vgl. den Kontext bei [3]). Dann kann die Zeit von Georgs Aufenthalt sehr lang sein und durchaus auch die Sprechzeit einschließen. Aber eine Assertion wird eben nur für eine bestimmte kleine Zeitspanne in der Vergangenheit gemacht, jene Zeit zum Beispiel, über die der Polizist vor Gericht etwa aussagen soll.

Die minimale Topikkomponente kann nun durch Elemente von INF* angereichert werden, denen gleichfalls Topikstatus zugewiesen wird. Dies ist oft, wenn auch nicht immer, der Fall für das grammatische Subjekt. Ebenso kann ein TAD wie *for seven days* als zur Topikkomponente gehörig markiert werden. Im Prinzip ist die Zuweisung von Topik- und Fokusstatus für alle Elemente von INF*

frei möglich (wobei es dann im einzelnen je nach der Struktur von INF* auch wiederum Beschränkungen geben kann).

Wie sich diese Zuweisung zu Topik- und Fokuskomponente an der Oberfläche auswirkt, ist einzelsprachlich verschieden. Im wesentlichen hat es Konsequenzen für Wortstellung und Intonation. So wird im Deutschen wie im Englischen Topikstatus oft durch Stellung von FIN ausgedrückt. Demnach sollte *for seven days* in (37 b) Fokusstatus haben, in (37c) aber Topikstatus, d.h. es ist nicht im Skopus von FIN und damit von ASS. Dieses Bild ist sicherlich zu grob. So kann etwa die Markierung des Topikstatus mit rein syntaktischen Erfordernissen im Widerstreit stehen, im Englischen etwa dem Erfordernis, daß dem FIN ein Subjekt vorausgeht. Dies zählt dann auch oft zur Topik, muß es aber nicht. In einer Sequenz wie (39) (*Why are you so late?*) - *My car broke.*

kann das Subjekt sehr wohl zur Fokuskomponente zählen; es hat dann aber Fokusintonation. Umgekehrt können auch Elemente nach FIN Topikstatus haben, in welchem Falle sie in der Regel schwach betont sind. Wie dies im einzelnen funktioniert, ist sehr verwickelt, schwankt von Sprache zu Sprache und kann daher hier nicht weiter verfolgt werden. Es sollte jedoch deutlich geworden sein, daß die Zerlegung der Äußerung in Topik- und Fokuskomponente nicht ohne Bedeutung für den Ausdruck der Temporalität ist.

Literatur

- Binnick, R. I. (1991) *Time and the Verb*. Oxford University Press, Oxford
 Comrie, B. (1976) *Aspect*. Cambridge University Press, Cambridge
 Ehrich, V. (1992) *Hier und jetzt*. Niemeyer, Tübingen
 Fabricius-Hansen, C. (1986) *Tempus fugit*. Schwann, Düsseldorf
 Herweg, M. (1990) *Zeitaspekte. Die Bedeutung von Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen*. Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden
 Klein, W. (1990) *Time in language*, Ms, Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen
 Klein, W. & von Stechow, A. (1992) *On the expression of time in language*. Ms, Universität Konstanz
 Reichenbach, H. (1947) *Elements of Symbolic Logic*. Macmillan, New York